



Gedenken

Das Jahr 1998 ist ein Jahr der Gedenktage. Der 50. Geburtstag des Staates Israel wurde allerorts gebühlich gefeiert. Man gedachte in Deutschland auch der **März-Revolution** von 1848, an der zahlreiche Juden teilgenommen haben. In der Nationalversammlung in der Paulskirche saß als Abgeordneter der Jude Gabriel Riesser. Eine große Ausstellung in der Schirn-Ausstellungshalle in Frankfurt am Main zum 150. Jahrestag der Revolution unter der Federführung des Frankfurter Historikers Lothar Galls hat allerdings die damals äußerst virulente Judenfrage ausgeklammert bzw. schlicht vergessen. Der israelische Historiker Moshe Zimmermann hat die Ausstellung deshalb ein "Eigentor deutscher Historiker" genannt.

Erinnert wurde auch an die **März-Säuberungen** des Jahres 1968, als in Polen eine von der Regierung inszenierte und durchgeführte antisemitische Hetze der eintausendjährigen polnisch-jüdischen Geschichte ein vorläufiges Ende bereitete und die meisten der noch in Polen verbliebenen Juden in die Emigration trieb. Erst seit Kurzem besinnt man sich in Polen dieser Ereignisse wieder. Dort ist seit einigen Jahren das Thema Judentum wieder mehr ins öffentliche Bewußtsein gerückt, was sich in zahlreichen Buchpublikationen, u.a. auch als thematischer Schwerpunkt im Literaturunterricht für polnische Abiturklassen widerspiegelt. Parallel dazu spielt sich eine peinliche Farce auf dem Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers Auschwitz ab, wo polnische katholische Nationalisten einen Krieg der Kreuze inszenieren, der das Gedenken an die ermordeten jüdischen Opfer überschattet. Es war der 30. Jahrestag des Einmarsches der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei und des Endes des "Prager Frühlings". Auch damals sind viele Intellektuelle mit jüdischen Wurzeln außer Landes gegangen.

Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt verging hingegen der 350. Jahrestag der blutigen Pogrome, die 1648/49 von den Kosaken des Hetman **Bogdan Chmielnitzki** unter den Juden Ost- und Mitteleuropas die schlimmsten Opfer vor der Shoah gefordert hatten. Von jüdischen Chronisten werden 100 bis 300 zerstörte jüdische Gemeinden und 100.000 bis 125.000 ermordete Juden genannt.

Der 9. November 1938 liegt nun 60 Jahre zurück. Die Gedenkfeiern an die Reichspogrom-Nacht, wie die von den Nationalsozialisten verniedlichend

bezeichnete "Kristallnacht" genannt wird, werden seit Längerem kontrovers diskutiert. Die einen sehen darin ein „Gedächtnistheater“, die anderen absolvieren sie als Pflichtübung, während andere ein Bedürfnis danach haben und keinesfalls darauf verzichten möchten.

Eine neue Komponente in dem Streit um das Gedenken führte der Schriftsteller **Martin Walser** ein, die eine Art neuer Historikerdebatte entstehen ließ. In seiner Dankesrede auf den ihm verliehenen Friedenspreis des Deutschen Buchhandels im Oktober 1998 wehrte sich Walser vehement "gegen diese Dauerpräsentation unserer Schande" und er unterstellte, daß "öfter nicht mehr das Gedenken, das Nichtvergessendürfen das Motiv ist, sondern die Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken." Walser sprach auch davon, daß sich Auschwitz nicht dafür eigne, "Drohroutine zu werden, jederzeit einsetzbares Einschüchterungsmittel oder Moralkеule oder auch nur Pflichtübung." Da "Auschwitzkeule" ein Schlagwort der Rechten ist, hat diese Rede seither zu vielen Pro- und Kontrameinungen Anlaß gegeben hat. Sie wurde vor allem vom Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, aufs Schärfste kritisiert, der Walser "geistige Brandstiftung" vorgeworfen hat. Bei der zentralen Gedenkveranstaltung zum 9. November in Berlin faßte Bubis seine Kritik zusammen, mit dem Fazit: "Niemand darf die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus auslöschen". Bubis und andere sehen darin eine neue Tendenz zum Wegschauen, der man Einhalt gebieten muß.

Zum Komplex des ungelösten Streits um das Gedenken in Deutschland gehört nach wie vor das geplante "Mahnmal für die Ermordeten Juden Europas", das seit 10 Jahren die Gemüter hierzulande erregt und immer noch weit von einer befriedigenden Lösung entfernt ist. Während landauf, landab und insbesondere in Berlin und Brandenburg Denkmale aus dem Boden gestampft werden, sei es ein Bronzenes Pferdedenkmal, das den Fall der Mauer symbolisieren soll oder ein betonartiges Etwas, das an die Oderflut vor einem Jahr gemahnt, verhärteten sich die Fronten der Befürworter und der Gegner des Mahnmals für die Juden, nicht zuletzt wegen des auserkorenen Entwurfs von Peter Eisenman. Es ist bezeichnend, daß keines der anderen Denkmalobjekte eine derartige Abwehrhaltung an den Tag gelegt hat wie dieses. Diese Hängepartie ist noch nicht entschieden.